

Dieter Wolfanger

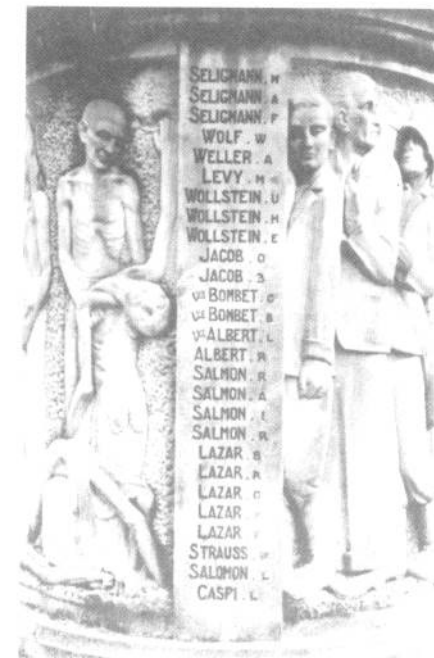
**Das Schicksal der saarländischen
Juden unter der NS-Herrschaft**

(Beiträge zur Regionalgeschichte, Heft 13, 1992)

BRAUNE JAHRE - WIE DIE BEVÖLKERUNG AN DER SAAR DIE NS-ZEIT ERLEBTE

Dieter Wolfanger

Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft



Wolfanger, Dieter:

Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft / Dieter Wolfanger. [Geschichtswerkstatt im VFG].
- St. Ingbert : Geschichtswerkstatt im VFG, 1992
(Beiträge zur Regionalgeschichte ; H. 13 : Braune Jahre - wie die Bevölkerung an der Saar die NS-Zeit erlebte)
ISBN 3-928419-16-1
NE: GT

© by VFG-VERLAG
JOSEFSTALER STRASSE 8
6670 ST.INGBERT
TELEFON 06894/383295

Exemplare können beim Verlag bzw. über den Buchhandel bezogen werden. Bei Postversand zzgl. Porto.

Für Fördermitglieder im
VEREIN ZUR FÖRDERUNG DER GESCHICHTSARBEIT IM
SAAR—LOR—LUX—RAUM E. V. (VFG)
ist der Bezug eines Exemplares im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Alle Urheber- und Verlagsrechte vorbehalten!
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigung, Mikroverfilmung, Einspeicherung in und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Druck: Blattlaus Druckwerkstatt Saarbrücken
Titelbild: Collage Geschichtswerkstatt im VFG

ISBN 3-928419-16-1

⁵
Das Schicksal der saarländischen Juden
unter der NS-Herrschaft

In der jüngsten Vergangenheit haben mehrere Jahrestage dazu Veranlassung gegeben, an das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft zu erinnern: Am 9./10. November 1988 war es die 50. Wiederkehr der sogenannten "Reichskristallnacht".¹

Am 22. Oktober 1990 jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem fast alle noch im damaligen Saarland lebenden Juden nach Innerfrankreich deportiert worden waren.²

Am 20. Januar 1992 waren es 50 Jahre her, daß Reinhard Heydrich, der Chef des Reichssicherheitshauptamtes, auf der sogenannten "Wannsee-Konferenz" "seine Bestellung zum Beauftragten für die Vorbereitung der Endlösung der europäischen Judenfrage"³ bekanntgegeben hatte.

Am 27. Juli 1992 wiederholte sich zum 50. Mal der Zeitpunkt der letzten größeren Deportation jüdischer Bürger aus dem nördlichen Teil des heutigen Saarlandes.⁴

Vor allem bei den Vorbereitungen zu den Tagen des Gedenkens sind eine Reihe neuer Forschungen ausgelöst worden, durch deren Ergebnisse unser Wissen um das Leben und Leiden der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft erweitert wurde.⁵

Zunächst jedoch ein Blick auf den jüdischen Bevölkerungsanteil vor der nationalsozialistischen Herrschaftsübernahme an der Saar. Zu Beginn des Jahres 1933 gab es im damaligen Saargebiet, das unter der Kontrolle des Völkerbundes stand und danach noch zwei Jahre vor dem Zugriff der Nationalsozialisten bewahrt blieb, 4.638 Juden - genau 0,56 % von insgesamt 823.444 Saarländern.⁶

Nach der Volkszählung vom 19. Juli 1927 hatte Saarbrücken 1.721, Saarlouis 335, Neunkirchen 234, Merzig 221, Homburg und Illingen jeweils 162, Saarwellingen 151,

St. Wendel 116, Dillingen 112, Völklingen 97 und St. Ingbert 77 jüdische Einwohner.⁷

Die saarländische Judenheit war 1933 in religiöser Hinsicht in 18 Synagogengemeinden organisiert, von denen elf den Status einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft besaßen, während sieben lediglich privat-rechtliche Vereinigungen waren.⁸ Die 21 Synagogen, die 1933 - soweit wir wissen - noch genutzt wurden, standen in Beaumarais, Brotdorf, Dillingen, Großhemmersdorf, Hilbringen, Homburg, Hüttersdorf, Illingen, Merzig, Nalbach, Neunkirchen, Ottweiler, Rehlingen, Saarbrücken, Saarlouis, Saarewellingen, Spiesen, St. Ingbert, St. Wendel, Tholey und Wallerfangen.⁹

Außerhalb des Saargebietes, aber in den Grenzen des heutigen Saarlandes gab es noch die Synagogen in Bosen, Happersweiler und Sötern.¹⁰

Seit dem Frühjahr 1933 - dem Zeitpunkt der Machtergreifung der Nationalsozialisten im Reich - sahen sich auch die Juden im Saargebiet einer wachsenden antisemitischen Propaganda sowie einer Drangsalierung ausgesetzt, die von der Beleidigung und Bedrohung bis zur Körperverletzung reichte. Hierfür nur wenige Beispiele:

In den Sitzungen der Regierungskommission am 19. September bzw. am 11. Oktober 1933 kamen u. a. die beiden folgenden Vorfälle zur Sprache: "Beleidigung, Bedrohung und Mißhandlung des israelitischen Kaufmanns Adolf Alkan" aus Dillingen am 26. August sowie "Nötigung und Körperverletzung der Juden Erich Hirsch und Levy" aus Homburg am 2. Oktober des Jahres.¹¹ Ein Schreiben der Regierungskommission/Direktion des Innern vom 5. Januar 1934, gerichtet an den Landrat in Saarlouis, hatte folgenden Wortlaut: "Es wurde festgestellt, daß im Verlaufe von Veranstaltungen verschiedentlich ein Lied gesungen wird,

in dem die Stelle vorkommt: "Wenn Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's nochmal so gut." Das Singen eines solchen Satzes ist in jeder Hinsicht zu verurteilen. Ich ersuche Sie, die Veranstalter darauf aufmerksam zu machen, daß bei Absingen dieses Liedes zur Auflösung der betreffenden Veranstaltung geschritten wird."¹² Es liegt auf der Hand, daß die antisemitische Hetze nach der Rückgliederung des Saargebietes am 1. März 1935 in verstärktem Maße fortgesetzt wurde. Für die saarländischen Juden war es jedoch wichtig, daß die deutsche Reichsregierung während des Abstimmungskampfes unter internationalem Druck eine Zusage gemacht hatte, die nach der Rückgliederung des Saargebietes wiederholt wurde: aufgrund des sog. "Römischen Abkommens" sollten "alle Bewohner des Saargebietes, die am 3. Dezember 1934 dort wohnhaft waren, bis zum 29. Februar 1936 ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit keine Schlechterstellung wegen ihrer Sprache, Rasse oder Religion erfahren."¹³

Diese Regelung bedeutete - auch wenn sie nicht immer korrekt durchgeführt wurde -, daß die im September 1935 erlassenen Nürnberger Gesetze im Saarland zunächst keine Anwendung fanden; sie bedeutete aber auch, daß die Zwangsabgabe, die Emigranten zu entrichten hatten - offiziell und zynisch als Reichsfluchtsteuer bezeichnet - bei saarländischen Juden, die bis Ende Februar 1936 auswanderten, nicht erhoben wurde. Zwei Monate vor diesem Termin und in den ersten drei Monaten danach (vom 1. Januar bis 25. Mai 1936) emigrierten 1.062 Juden, so daß die Zahl der jüdischen Bevölkerung auf etwa 2.000 sank.¹⁴ Aufnahmelande waren in den Anfangsjahren an erster Stelle Frankreich, gefolgt von Luxemburg und dann mit Abstand Palästina und die Niederlande.¹⁵

Zufluchtsort für eine ganze Reihe von jüdischen Familien aus dem Saarland wurde Nyons, eine südfranzösische Stadt mit etwa 5.000 Einwohnern, ungefähr 40 km südöst-

lich von Montélimar gelegen. Herbert Levy aus Illingen, der 1936 nach Nyons kam, erinnerte sich vor einigen Jahren: "Es gab dort Sonne, Menschen. Mit den Menschen dort konnte man zwar nicht sprechen, aber man konnte mit ihnen leben. Gastfreundschaft spielte für sie eine wichtige Rolle." Er, Levy, haben "Nyons und das Flair des südlichen Landes als eine neue Welt erlebt."¹⁶ Die evangelische Kirchengemeinde in Nyons gestattete der jüdischen Gemeinde, ihr Gotteshaus mitzubenutzen.¹⁷ Die meisten Mitglieder dieser jüdischen Gemeinde - es war eine reine Emigrantengemeinde - stammten aus Illingen oder Homburg, wie z. B. die Familie Salmon, die in Nyons einen landwirtschaftlichen Betrieb erwarb.¹⁸ Später kamen noch Juden aus dem Elsaß, aus Lothringen und aus Luxemburg dazu. Die Leitung der Gemeinde hatte ein Rabbiner aus Obernai. In der Encyclopaedia Judaica finden wir unter dem Stichwort Nyons u. a. den Satz "At the beginning of World War II about 50 Jewish families, many of them from the Saar, lived in Nyons."¹⁹

Eine neue Phase der Judenverfolgung in Deutschland wurde mit der sogenannten "Reichskristallnacht" eingeleitet. Dieser historische Name für den Novemberpogrom des Jahres 1938 ist angesichts der begangenen Verbrechen eine heute umstrittene Bezeichnung. Denn nahezu 100 Juden wurden umgebracht, eine nicht mehr feststellbare Zahl mißhandelt und verletzt, mindestens 7.500 jüdische Geschäfte zerstört und teilweise geplündert, zahllose Wohnungen demoliert und viele jüdische Friedhöfe geschändet.²⁰ Von den zahlreichen Synagogen, die niedergebrannt oder verwüstet wurden, standen 14 innerhalb der Grenzen des heutigen Saarlandes: die Synagogen von Bosen, Brotdorf, Dillingen, Homburg, Illingen, Merzig, Nalbach, Neunkirchen, Ottweiler, Saarbrücken, Saarlouis, Saarwellingen, St. Wendel und Sötern.²¹

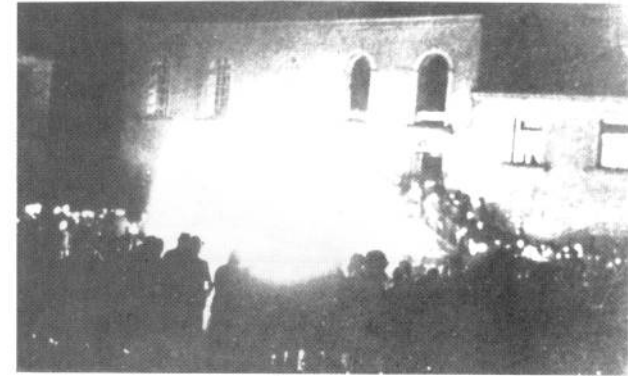


Abb. 1 zeigt ein Feuer vor der Ottweiler Synagoge am Abend des 10. November 1938.²² Zuvor hatten Angehörige der einheimischen SA die männlichen Juden in Ottweiler unter Mißhandlungen verhaftet und im Spritzenhaus eingesperrt, die Fenster der Synagoge eingeschlagen, das Dach beschädigt und den Innenraum verwüstet. Die zunächst beabsichtigte Brandstiftung unterblieb schließlich wegen der damit verbundenen Gefahr für die angrenzenden Wohnhäuser. Statt dessen wurde dann die zerstörte Inneneinrichtung der Synagoge vor einer Menge Schaulustiger verbrannt.²³

Verständlicherweise entschlossen sich unter dem Eindruck der erlebten Gewalttaten wieder jüdische Familien, ihre angestammte Heimat zu verlassen. Selbst in den Fernen Osten, nach China, führte der Weg jüdischer Auswanderer. Bis August 1939 fanden in Shanghai fast 20.000 deutsche, österreichische und tschechische Juden Zuflucht, da diese Stadt auch nach der Besetzung durch die Japaner im Jahre 1937 einer der wenigen Plätze in der Welt war, für die man kein Einreisevisum benötigte. Mit Beginn des 2. Weltkriegs verbot die japanische Besatzungsmacht jedoch jeden weiteren Zuzug, und Anfang 1943 wurde für die seit 1933 eingewanderten Juden, die bis da-

hin über die ganze Stadt verstreut gelebt hatten, im Stadtteil Honkew ein Ghetto eingerichtet.²⁴ Zu den Chinaauswanderern gehörte auch die Bauernfamilie Sender aus Sötern. Siegfried Sender war Anfang März 1939 mit seiner Frau Johanna geb. Levy und den beiden Kindern Blanka und Karl nach Trier verzogen, um Ende April die Reise nach Shanghai anzutreten.²⁵



Abb. 2 zeigt die in Frankfurt a. M. ausgestellte Schiffsfahrkarte für die Überfahrt der Familie Sender von Genua nach Shanghai. Siegfried Sender, seine Frau und die Kinder haben die Kriegsjahre in Shanghai überlebt; danach konnten sie in die USA auswandern.²⁶

Bei der Volkszählung vom 17. Mai 1939 lebten nur noch 479 "Glaubensjuden" und 78 "Rassejuden" im damaligen Saarland.²⁷ Für einen Großteil von ihnen war der Beginn des Krieges Anfang September 1939 und die damit verbundene Evakuierung der Bevölkerung aus dem Grenzgebiet zu Frankreich, der sogenannten "Roten Zone", ein weiterer folgenschwerer Einschnitt in ihrem Leben. Als im Sommer 1940 nämlich, nach dem Waffenstillstand mit Frankreich, die evakuierte Bevölkerung in ihre Heimatorte zurückgeführt wurde, war der jüdische Teil davon fast ganz ausge-

schlossen; für ihn führte ab 1941/42 von Mitteldeutschland aus der Weg in die Vernichtungslager im Osten. Daraus erklärt sich auch die Tatsache, daß von der Oktoberdeportation 1940 nur noch ungefähr 150 Juden aus dem damaligen Saarland betroffen wurden.²⁸

Anscheinend kam diese neue Gewaltmaßnahme der Nationalsozialisten nicht ganz unerwartet, hatte doch gerade erst wieder eine Welle antijüdischer Hetze begonnen. So war am 15. Oktober Veit Harlans antisemitischer Propagandafilm "Jud Süß" im Ufa-Palast in Saarbrücken angelaufen, und in einem Kommentar der Saarbrücker Zeitung hatte es geheißen: "So wie Jud Süß gestürzt und gehängt wurde, so werden wir heute den ewigen Kriegshetzer und Plünderer zur Strecke bringen"²⁹; und in der NSZ-Rheinfront vom 17. Oktober 1940 konnte man lesen: "Ja, geht hin und seht: das ist der Jude! Das ist das Gift und die schleichende Pest der Völker! Auch wir, auch das deutsche Volk wäre dieser Pest erlegen, wenn nicht in Adolf Hitler der Volkszorn sich erhoben und den Juden mit hartem Zugriff verjagt hätte aus allen seinen hinterlistig ergaunerten Machtpositionen!"

Aus ihrer Heimat verjagt wurden knapp eine Woche später - bis auf wenige Ausnahmen - die letzten Juden aus dem damaligen Saarland zusammen mit denen aus der Pfalz und aus Baden. Wir besitzen als zeitgenössische Quelle einen "Bericht über Verschickung von Juden deutscher Staatsangehörigkeit nach Südfrankreich" - so lautet die Überschrift des Dokumentes, das aus den Akten des Auswärtigen Amtes stammt -, datiert: Karlsruhe, den 30. Oktober 1940. Am Anfang des Berichtes heißt es: "Auf Antrag des Gauleiters und Reichsstatthalters Josef Bürckel, z. Zt. Metz, und des Gauleiters Wagner, z. Zt. Straßburg, wurden in der Nacht zum Dienstag, dem 22. Oktober 1940, und am darauf folgenden Tage durch die Geheime Staatspolizei sämtliche Juden aus Baden und der Saarpfalz in ihren Woh-

nungen durch Organe der Hilfspolizei festgesetzt und unmittelbar danach in bereitgestellten Eisenbahnwagen abtransportiert ..."



Abb. 3 zeigt den Gauleiter der Saarpfalz Josef Bürckel (in Zivil) im Jahre 1938, eingerahmt von Willy Schmeltzer, dem Saarbrücker Polizeipräsidenten (links) und dem Reichsführer-SS Heinrich Himmler (rechts); links hinter Bürckel der spätere Chef des Reichssicherheitshauptamtes Reinhard Heydrich, seit dem 31. Juli 1941 Beauftragter für die Vorbereitung der sogenannten "Endlösung", des Morden an den europäischen Juden.³⁰

Aus dem oben zitierten Bericht erfahren wir weiter: "Die Abschiebung der Juden aus Baden und der Saarpfalz vollzog sich dann in der Form, daß laut Befehl der Gauleiter "alle Personen jüdischer Rasse, soweit sie transportfähig sind", abtransportiert werden mußten, ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht. Ausgenommen wurden lediglich bestehende Mischehen. Auch Männer, die als Frontkämpfer und zum Teil als Offiziere der alten Wehrmacht am Weltkrieg 1914 - 1918 auf deutscher Seite teilgenommen hatten, mußten verschickt werden. Die Alters-

heime in Mannheim, Karlsruhe, Ludwigshafen usw. wurden evakuiert. Frauen und Männer, die nicht zu gehen imstande waren, wurden auf Tragbahnen zu den Eisenbahnzügen transportiert. Der älteste Deportierte war ein 97-jähriger Mann aus Karlsruhe. Die Frist, die den Verschickten zur Vorbereitung gewährt wurde, schwankte örtlich zwischen einer Viertelstunde und zwei Stunden. Eine Anzahl von Frauen und Männern benutzte diese Frist, um sich der Verschickung durch Freitod zu entziehen. Allein in Mannheim sind bis Dienstag vormittag acht Selbstmorde erfolgt, in Karlsruhe drei. Zum Abtransport aus entlegenen Orten nach den Sammelstellen wurden Wehrmachts-Autos zur Verfügung gestellt. Die Verschickten mußten gemäß Anordnung ihr Hab und Gut, Kapitalvermögen und Grundbesitz zurücklassen. Es wird zunächst - bis zur endgültigen Entscheidung durch die Gauleiter - treuhänderisch verwaltet ... Geldbeträge zwischen 10 und 100 Reichsmark durften mitgenommen werden und wurden, soweit vorhanden, in französische Franken umgewechselt. Gepäck bis zum Höchstgewicht von 50 Pfund durfte mitgenommen werden. Die Wohnungen wurden polizeilich versiegelt. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind die aus 12 plombierten Eisenbahnzügen bestehenden Transporte nach mehrtägiger Fahrt in südfranzösischen Konzentrationslagern am Fuß der Pyrenäen eingetroffen ..."³¹

Als die Züge mit den Deportierten in Richtung Pyrenäen rollten, hielt Hitler sich übrigens ganz in der Nähe ihres Zielortes auf - eine in der einschlägigen Literatur bisher kaum beachtete Tatsache -: am 23. Oktober traf er sich nämlich in Hendaye an der spanisch-französischen Grenze mit General Franco, und tags darauf fand auf dem Bahnhof von Montoire, einem Städtchen 50 km nördlich von Tours, die Begegnung mit Marschall Pétain statt, jenem Mann, der seit der Niederlage Frankreichs den unbesetzten Teil seines Landes von Vichy aus regierte. Ausdruck der judenfeindlichen Haltung des Vichyregimes waren die beiden Gesetze vom 3. und 4. Oktober 1940: auf Grund des er-

sternen wurden die Juden von öffentlichen Ämtern ausgeschlossen; das zweite ermächtigte die Präfekten, ausländische Juden in Sonderlagern zu internieren.³² Zwangsaufenthalt der ungefähr 6.500 deportierten Juden aus Baden, der Pfalz und dem Saarland, die man diesem Vichy-Frankreich aufbürdete, wurde das Internierungslager Gurs.³³ Dieses war im Frühjahr von in Frankreich internierten Soldaten der spanischen republikanischen Armee errichtet worden. Es befand sich in der Nähe des gleichnamigen Ortes, ca. 40 km nördlich der spanischen Grenze und etwa 60 km von der Atlantikküste entfernt in einem sumpfigen Gelände. Rund 300 Baracken boten für etwa 15.000 Menschen Platz. Nach Kriegsausbruch kamen deutsche Zivilinternierte dorthin; ab Mai/Juni 1940 folgten mehrere tausend jüdische Emigranten aus Deutschland und Österreich, die in Frankreich, Belgien, Luxemburg oder den Niederlanden Zuflucht gesucht hatten, und schließlich Ende Oktober 1940 die deportierten badischen, pfälzischen und saarländischen Juden.



Abb. 4 zeigt eine frühere Lagerbaracke; ansonsten sind heute keine Spuren des Lagers mehr zu sehen.³⁴

Der jüdische Kinderarzt Dr. Eugen Neter aus Mannheim, der die Deportation nach Gurs überlebte, hat 1946 einen Bericht verfaßt, in dem es heißt: "Die Dunkelheit und die Kälte machten das Handarbeiten in den Baracken fast unmöglich und zwangen zu einem Nichtstun, zu einem 'vor sich Hindösen', das die bedrückte Seele noch mehr beschwerte. Den Durst nach Licht, nach Sonne in den Baracken wird niemand vergessen, der in jenem langen Winter 1940/41 in den dunklen Baracken auf dem Strohsack frierend saß und hungerte ... Die anfänglichen Mißstände auf gesundheitlichem Gebiet wirkten sich verhängnisvoll aus. Die Monate November/Dezember 1940 und Januar 1941 sahen ein grausames Massensterben ..."³⁵

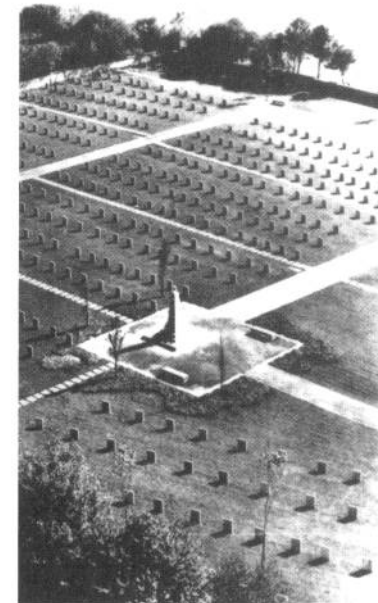
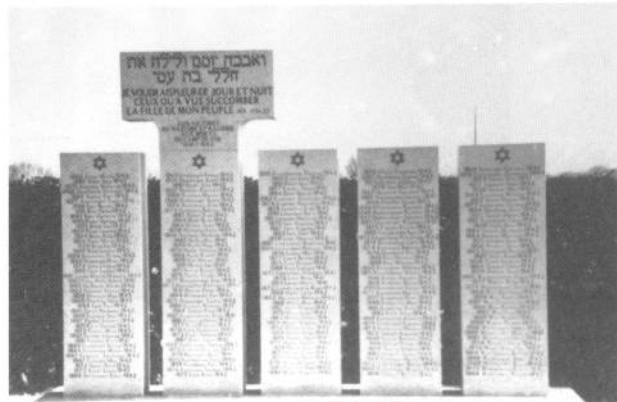


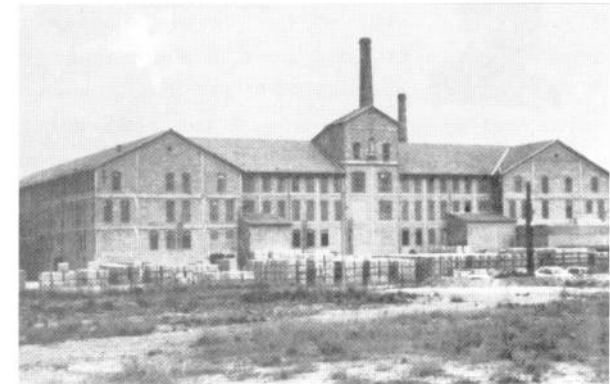
Abb. 5 ist eine Luftbildaufnahme, die den Lagerfriedhof nach seiner Neugestaltung im Oktober 1962 zeigt.³⁶ Den 1.187 auf dem Friedhof Ruhenden, darunter auch den über zwanzig saarländischen Juden, hat man einheitliche Grabsteine gesetzt.

Außer in Gurs befanden sich noch in über 30 anderen Lagern in Südfrankreich³⁷ Juden aus Deutschland; manchmal waren sie von Gurs aus dorthin verlegt worden. Nach welchen Gesichtspunkten diese Verlegung nach Récébédou, Rivesaltes, Noé oder Les Milles erfolgte, ist nicht in jedem Fall erkennbar. Von dem Lager bei Rivesaltes, etwa zehn km nördlich von Perpignan, heißt es in den Erinnerungen eines Überlebenden, daß es ein "Familienlager" gewesen sei, während das Lager in Noé, etwa 30 km südwestlich von Toulouse, offenbar vornehmlich für "alte Leute" und "Schwerbehinderte"³⁸ bestimmt war. In Noé starben sechs jüdische Frauen und Männer aus dem Saarland, die über Gurs hierher gekommen waren: Johanna Levy geb. Weiß aus Illingen; Minna Marx aus Brotdorf bei Merzig; Albert Mayer, geboren in Gersheim; Auguste Moses geb. Haas aus Illingen; Leopold Rölen, geboren in Saarlouis, und Jetta Schwarz aus Saarbrücken.³⁹



In der Nähe des früheren Lagers, von dem nichts mehr existiert, wurde eine Gedenkstätte für die Toten geschaffen; Abb. 6 zeigt den Teil mit den Namen der Opfer.⁴⁰

Ein paar Kilometer von Aix-en-Provence entfernt liegt der Ort Les Milles, wo 1939 von den Franzosen in einer Ziegelfabrik, die auch heute noch produziert (Abb. 7)⁴¹, ein Internierungslager für Emigranten eingerichtet wurde.⁴²



Zu den bekannten Persönlichkeiten, die hier zeitweise inhaftiert waren, gehörten beispielsweise der Maler Max Ernst, der Historiker Golo Mann, der saarländische Gewerkschaftler Richard Kirn, der Philosoph und Literaturkritiker Walter Benjamin sowie die Dichter Lion Feuchtwanger und Walter Hasenclever; letzterer hat sich am 21. Juni 1940 in Les Milles das Leben genommen. Zu den Häftlingen des Lagers Les Milles kamen im Laufe des Jahres 1941 auch Juden, die nach Gurs deportiert worden waren. Manche konnten sich durch Hilfsorganisationen Ausreisevisa verschaffen und gelangten in die USA, wie die Familie Jakob und Johanna Lion aus Tholey⁴³ oder der aus

Heiligenwald stammende Dekorateur Walter Blum, der in der Dominikanischen Republik Aufnahme fand.⁴⁴



Abb. 8 zeigt die im Lager Les Milles für Walter Blum ausgestellte Bescheinigung⁴⁵, die darauf lautet, daß er aus dem Lager Gurs überstellt wurde, um seine Auswanderung vorzubereiten.

Andere hatten nicht das Glück, sich retten zu können. Seit Sommer 1942 nämlich wurde auf Drängen der zuständigen deutschen Dienststellen in den südfranzösischen Lagern Transporte zusammengestellt und über das Sammellager Drancy bei Paris in die Vernichtungslager im Osten geleitet; seit November 1942, als deutsche Truppen den Süden Frankreichs besetzten, funktionierte dieser Mordmechanismus noch reibungsloser. Zu denen, die von Les Milles aus nach Auschwitz kamen und dort ermordet wurden, gehörten der Ottweiler Altwarenhändler Heinrich Barth und seine Ehefrau Emma geb. Schwarz.⁴⁶ Auf dem Bahnsteig, von dem die Züge Les Milles in Richtung Drancy verließen, erinnert eine Inschrift an das Schicksal derer, die in den fast sicheren Tod führen.

Die Übersetzung des Textes lautet:

Erinnern wir uns ...

August - September 1942 ...

Züge verließen diesen Bahnsteig, um in die Todeslager in Deutschland zu bringen, den Hitleristen ausgeliefert von der Regierung in Vichy ...

1.928 Männer, Frauen und 72 Kinder,

Juden, Flüchtlinge aus Mitteleuropa und französische Internierte aus dem Lager Les Milles.

Diese Formulierung führte zu einem "heftigen Streit" ... "Es wurde beanstandet, daß der Text ungenau sei: Die erwähnten Kinder seien nicht deportiert, sondern von den Quäkern und jüdischen Pfadfindern gerettet worden. Vor allem seien 1942 aus dem Lager Les Milles keine Franzosen, sondern ausschließlich Juden deportiert worden."⁴⁷

Auf dem Mont Valérien, im westlichen Teil von Paris gelegen, wurde nach dem Kriege eine monumentale Gedenkstätte der Résistance geschaffen - in der Mitte das Lothringer Kreuz, das de Gaulle zum Zeichen des Widerstandes erklärt hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite steht seit 1989 eine Birke, davor ein Stein mit einer Gedenktafel; aus der Inschrift geht hervor, daß hier der erste Baum eines "Wäldchens der Freiheit" gepflanzt wurde "anlässlich der 200-Jahrfeier zu Ehren der Französischen Revolution, die den Juden Frankreichs die Gleichheit der Bürgerrechte bewilligte, und in Erinnerung an die 165 Widerstandskämpfer und jüdischen Geiseln, die während der Besetzung Frankreichs durch Deutschland in den Jahren 1941 bis 1944 von den Nazis auf dem Mont Valérien erschossen wurden. Sie haben gekämpft für ihre Würde und ihre Freiheit."

Zu den 70 Personen, die am 15. Dezember 1941 auf dem Mont Valérien im Zuge einer Vergeltungsaktion erschossen wurden, gehörten 53 Juden, die man aus dem Lager Drancy

geholt hatte⁴⁸, darunter Moritz Singer, 1910 in Neunkirchen/Saar geboren und nach der Rückgliederung des Saargebietes im Jahre 1935 nach Paris emigriert. An sein Schicksal erinnert eine Inschrift auf dem Sockel des Elterngrabes auf dem jüdischen Friedhof an der "Neuen Bremm" in Saarbrücken. "Zur Erinnerung an unseren Bruder Moritz Singer/geb. 23.2.1910 in Neunkirchen/am 15.12.1941 von Nazibarbaren unschuldig a. d. Mont-Valérien erschossen". Die Mitglieder der Familie Singer waren übrigens Ostjuden und besaßen die polnische Staatsangehörigkeit. Der Vater Kalman Lazar Singer war vor dem 1. Weltkrieg an die Saar gekommen und 1935 von Neunkirchen nach St. Ingbert verzogen; dort betrieb er in der Folgezeit ein Schuhgeschäft. Ende 1938 gehörte er zu den Ostjuden, die man über die polnische Grenze abschob⁴⁹, was den jungen Herschel Grynszpan zu dem Attentat auf einen deutschen Botschaftsangehörigen in Paris bewog, was wiederum den Nazis als Vorwand für den Novemberpogrom, die sog. "Reichskristallnacht", diente.

Das Lager Drancy, das die offiziellen Bezeichnungen Sammellager, Internierungslager und Judenlager trug, befand sich etwa 20 km nordöstlich von Paris. Es bestand aus einem großen vierstöckigen U-förmigen Gebäude, in dem ursprünglich kleine Wohnungen entstehen sollten. Der Innenhof war ungefähr 200 Meter lang und 40 Meter breit. Der gesamte Komplex wurde durch einen doppelten Stacheldrahtzaun und Wachtürme von dem übrigen Drancy abgeschirmt.⁵⁰

Heute steht an der Vorderseite des Innenhofes ein Denkmal (Abb. 9)⁵¹, dahinter ein Eisenbahnwagen, beide zur Erinnerung an die Deportationen, die von hier aus erfolgten. Das Denkmal von Drancy stammt von Shelomo Selinger, einem jüdischen Künstler, der 1980 als Beitrag zur saarländischen Skulpturenstraße auch das "Requiem für die Juden" am Bostalsee schuf. Aus den erhalten gebliebenen

Listen ergibt sich, daß in der Zeit vom 22. Juni 1942 bis 17. August 1944 in 62 Transporten 62.353 Männer, Frauen und Kinder von Drancy aus deportiert wurden, die allermeisten nach Auschwitz.⁵²



Die Züge von Drancy nach Auschwitz wurden über Novéant, einen kleinen Ort südwestlich von Metz, geleitet. Novéant, das seit der de-facto-Annexion des lothringischen Moseldépartements Neuburg an der Mosel hieß, war die erste Bahnstation auf deutschem Reichsgebiet. Hier wurde das französische Begleitkommando durch ein deutsches abgelöst.⁵³ Die Weiterfahrt von Novéant in Richtung Auschwitz erfolgte dann höchstwahrscheinlich über Saarbrücken-Homburg, für die meisten der saarländischen Juden - unter unmenschlichen Bedingungen - die letzte Fahrt durch die frühere Heimat. Der erste Deportationszug mit 1.112 Juden aus Frankreich hielt am 28. März 1942 um 13.59 Uhr in Novéant - auf die Minute genau wurde die Uhrzeit festgehalten -; rund vierzig Stunden später, am 30. März morgens um 5.33 Uhr, traf der Transport in Auschwitz ein.⁵⁴ Das Leben von mindestens 500 saarländischen Juden endete in Auschwitz. Es waren also nicht nur Leidtragende der Oktoberdeportation des Jahres

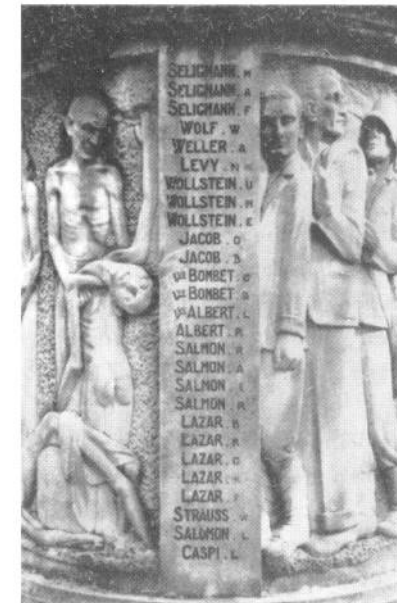
1940, die schließlich hier den Tod fanden, sondern u. a. auch eine größere Zahl derer, die vor dem Krieg emigriert waren und dann in Frankreich doch noch in die Gewalt der Nazis und ihrer Helfershelfer gerieten.

Dieselbe verhängnisvolle Bedeutung, die Drancy für die Juden in Frankreich hatte, besaß Westerbork für die Juden in den Niederlanden.⁵⁵ Das Durchgangslager Westerbork, in der nordöstlichen Provinz Drente und nahe der deutschen Grenze gelegen, war seit Juli 1942 der Ausgangspunkt fast sämtlicher Deportationszüge, die aus den Niederlanden in die Vernichtungslager, vor allem nach Auschwitz⁵⁶ und Sobibor⁵⁷, fuhren. Zu dem Transport, der am 4. September 1942 Westerbork verließ, gehörte die tags zuvor eingelieferte saarländische Jüdin Gertrud Fanny Zondervan geb. Gerson. Sie "gilt als gestorben am 7. September 1942 in der Umgebung von Auschwitz".⁵⁸ Gertrud Zondervan wurde am 14. Juni 1906 in Spiesen als Kind der Eheleute Benjamin und Emma Gerson geboren. Der Vater, von Beruf Sattler und Polsterer, betrieb dort zusammen mit seiner Frau, einer gelernten Modistin, ein Geschäft. Die Familie verzog 1934 nach Saarbrücken und emigrierte von dort 1936 in die Niederlande. Das Ehepaar Gerson, das in Amsterdam mit der Tochter Gertrud und dem Schwiegersohn eine gemeinsame Wohnung besaß, wurde am 18. Mai 1943 von Westerbork nach Sobibor deportiert und dort umgebracht.⁵⁹

Noch einmal zurück zu der jüdischen Emigrantengemeinde in Nyons, von der anfangs die Rede war. In einer kleinen Parkanlage der Stadt steht heute ein Denkmal mit den Namen derer, die aus Nyons deportiert wurden; deportiert schon in der Zeit, als Nyons noch im unbesetzten Teil Frankreichs lag; kaum in der Zeit vom November 1942 bis September 1943, als Nyons zum italienischen Besatzungsgebiet gehörte und die Italiener sich den deutschen Forderungen in der Judenfrage widersetzten⁶⁰; gnadenlos

verfolgt seit September 1943, als die italienische Präsenz in Nyons durch die deutsche ersetzt wurde.

Die meisten Namen auf der abgebildeten Seite des Denkmals (Abb. 10)⁶¹ sind Namen von saarländischen Juden: Martha Seligmann geb. Sicherer emigrierte Ende Februar 1936 von Homburg nach Nyons. Sie gehörte zum Transport Nr. 27, der am 2. September 1942 von Drancy aus in Richtung Auschwitz fuhr. 1936 wurde Martha Seligmann für tot erklärt. Dasselbe Schicksal wie ihre Mutter erlitten August und Frieda Fanny Seligmann.



Willi Wolf wurde 1896 in Sötern geboren. 1921 verzog er nach Illingen und war dort als Möbelkaufmann tätig. 1936 emigrierte Willi Wolf nach Nyons, wo er am 22. August 1942 verhaftet wurde. Seine Deportation von Drancy nach

Auschwitz erfolgte am 2. September. Das Todesdatum Willi Wolfs ist der 27. August 1944.⁶²

Von den Mitgliedern der Familie Lazar aus Illingen gibt es eine Suchanzeige, die Ludwig Lazar nach dem Kriege aufgab, um das Schicksal seiner Frau und seiner vier Kinder zu klären:

"In der Nacht vom 20. auf den 21.1.44 aus der Wohnung ... Promenade des Anglais, Nyons-Drôme von der Gestapo verhaftet und zum Fort Montluc-Lyon transportiert, vom 28.1.44 bis 3.2.44 Aufenthalt in Drancy bei Paris, ab 3.2.44 deportiert, ohne jede Nachricht, evtl. Nachrichten an Louis Lazar, Nyons (Drôme) France"⁶³

Die Familie Lazar gehörte zum Auschwitz-Transport Nr. 67; außer dem Vater, der sich in einem Kleiderschrank versteckt hatte, weil er glaubte, daß die Gestapo nur ihn verhaften wollte, hat niemand überlebt.

Mitglieder der jüdischen Emigrantengemeinde in Nyons, die von dem Schicksal der Deportation verschont blieben oder die Deportation überlebt haben und nach Nyons zurückkehrten, fanden ihre letzte Ruhestätte auf dem städtischen Friedhof inmitten der Toten aller Konfessionen.

Wie bereits erwähnt, gab es drei Synagogengemeinden innerhalb der Grenzen des heutigen Saarlandes, die außerhalb des früheren Saargebietes und des späteren Gaus Westmark lagen: Happersweiler, Bosen und Sötern. Die betreffenden Orte gehörten damals zum Gau Koblenz-Trier (1942 in Moselland umbenannt) und unterstanden damit nicht dem Gauleiter Josef Bürckel, sondern dem Gauleiter Gustav Simon.⁶⁴ Für die Juden in Happersweiler, Bosen und Sötern bedeutete die Tatsache, daß ihre Heimatorte nicht zum damaligen Saargebiet gehörten, daß sie schon zwei Jahre früher als z. B. die Juden in St. Wendel und Tholey dem Zugriff der Nationalsozialisten ausgesetzt waren, andererseits aber von der Bürckel-Aktion des Jahres 1940

verschont blieben. Dafür mußten sie dann seit 1941 den direkten Weg in die Vernichtungslager antreten.



Abb. 11 zeigt eine Gruppe von Juden aus dem Kreis Birkenfeld in dem Sammellager bei der Neubrücker Mühle zwischen Nohfelden und Neubrücke.⁶⁵ Die Neubrücker Mühle war im Benehmen mit der Staatspolizeistelle Koblenz bestimmt worden, weil sie in der Nähe des Bahnhofs Neubrücke an der Strecke Saarbrücken - Bingerbrück lag⁶⁶, von wo am 30. April und am 27. Juli 1942 der Abtransport erfolgte. Unter den Deportierten befanden sich 28 namentlich bekannte Jüdinnen und Juden aus Sötern, 24 aus Bosen, sieben aus Gonnweiler und drei aus Neunkirchen/Nahe.⁶⁷

Am 27. August 1942 erhielt der Kreisbaumeister in Baumholder einen Brief, in dem der Absender sich erkundigte, ob er die Treppe aus dem Wohnhaus des Juden Frank in Happersweiler haben könne, da "vor ca. drei Monaten die Juden in unserem Ort ausgemerzt wurden."⁶⁸ Selbst wenn anzunehmen ist, daß der Schreiber nicht gewußt hat, was "ausmerzen" für die Juden letztlich bedeutete, so ist diese Briefstelle doch ein

erschreckendes Beispiel dafür, wie verbreitet der menschenverachtende Wortschatz war und wie bedenkenlos er benutzt wurde.

Welches weitere Schicksal man den deportierten Juden zugedacht hatte, darüber konnten die beiden Gauleiter Bürckel und Simon - jedenfalls spätestens seit dem 6. Oktober 1943 - nicht mehr im Zweifel sein. An diesem Tage erklärte nämlich Himmler vor den in Posen versammelten Reichs- und Gauleitern, daß "der schwere Entschluß gefaßt" worden sei, "dieses Volk von der Erde verschwinden zu lassen"; und wenig später heißt es in seiner Rede: "Die Judenfrage in den von uns besetzten Ländern wird bis Ende dieses Jahres erledigt sein. Es werden nur Restbestände von einzelnen Juden übrig bleiben, die untergeschlüpft sind."⁶⁹



Abb. 12 zeigt den Grabstein des Emanuel Marx auf dem israelitischen Friedhof von Thallichtenberg mit einer Gedenktafel für seine Frau Sara.⁷⁰

Wie bereits gesagt, wurde die Mehrzahl der Opfer unter der jüdischen Bevölkerung des Saarlandes (über 500) in Auschwitz ermordet. Weitere Konzentrationslager und Ghettos, in denen saarländische Jüdinnen und Juden starben oder umgebracht wurden, waren - abgesehen von den Internierungslagern in Frankreich - u. a. Lodz, Theresienstadt und Izbica.

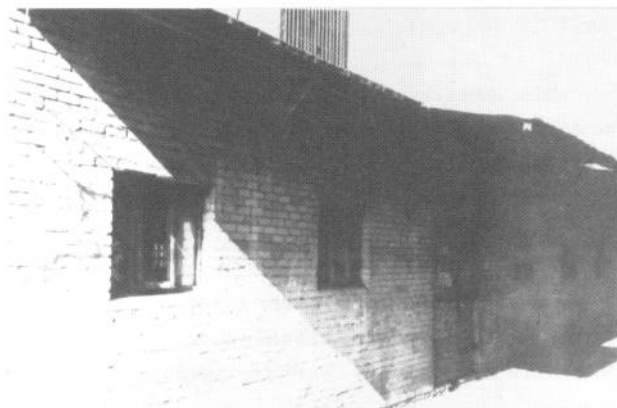
In das polnische Izbica im Distrikt Lublin wurde auch die 87jährige Sara Marx aus Haupersweiler deportiert. Anfang Mai 1942 erhielt sie die Aufforderung, sich in das Altenheim in Bendorf-Sayn bei Koblenz zu begeben; am 8. Mai wurde sie aus ihrem Heimatort "auf einem Karren abtransportiert".⁷¹

Das angebliche Altenheim in Bendorf-Sayn war in Wirklichkeit eine jüdische Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Gemütskranke, wohin seit 1940 auf Veranlassung des Reichsinnenministeriums die Verlegung von jüdischen Geisteskranken aus dem gesamten Reichsgebiet erfolgte.⁷² Sara Marx gehörte zu den Patienten, die von hier aus am 15. Juni 1942 in Güterwagen in Richtung Izbica abtransportiert wurden.⁷³ In Izbica befand sich ein Durchgangslager, in dem die Deportierten auf ihrem Weg in die Vernichtungslager "meistens eine Nacht, selten längere Zeit"⁷⁴ verbrachten.

Ein breites und langgestrecktes Backsteingebäude in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs (Abb. 13), das heute noch existiert (Abb. 14), wurde von verschiedenen Ortsansässigen übereinstimmend als das ehemalige Durchgangslager bezeichnet.⁷⁵

Im nordöstlichen Teil der polnischen Stadt Lodz, die unter den Deutschen Litzmannstadt hieß und zum Reichsgau Wartheland gehörte, war für die jüdischen Einwohner ein

Ghetto geschaffen worden.⁷⁶ Da auch zahlreiche Juden aus anderen Orten des Warthegaus eingewiesen wurden und seit Oktober 1941 Transporte mit Juden aus dem Altreich ankamen, stieg die Bevölkerungszahl in dem mit Stacheldraht umgebenen und bewachten Ghetto auf über 160.000 an, sank jedoch seit Januar 1941 rapide, als die Deportationen in das Vernichtungslager Chelmno, das etwa 60 km von Lodz entfernt lag, begannen.



Wir kennen die Namen von 16 jüdischen Opfern aus dem Saarland, für die Lodz als letzter Aufenthaltsort ermittelt wurde, ohne daß sich angeben läßt, wie viele davon in Chelmno oder anderswo umgebracht wurden. Sechs von diesen 16 waren am 16. Oktober 1941 von Trier aus, wo sie zuletzt wohnten, nach Lodz deportiert worden. Es handelte sich dabei um Albert Bähr, geb. in Tholey; Ida Herrmann geb. Kahn, eine gebürtige Gonesweilerin; Berta Lion geb. Moses, geb. in Brotdorf, und ihr Ehemann Moritz Lion, geb. in Sötern; schließlich das Ehepaar Arthur und Johanne Sender, das in Sötern wohnte, bevor es 1938 nach Trier verzog.

Das Ghetto Theresienstadt, in dem mindestens 35 saarländische Jüdinnen und Juden starben, wurde im November 1941 in der gleichnamigen ehemaligen Garnisonsstadt in Nordböhmen errichtet. Zu den verschiedenen Gruppen von Juden aus dem Reichsgebiet, für die es u. a. bestimmt war, gehörten z. B. "über 65 Jahre alte bzw. über 55 Jahre alte gebrechliche Juden mit Ehegatten und ihren Kindern unter 14 Jahren" sowie "jüdische alleinstehende Mischlinge, die nach den gesetzlichen Bestimmungen als Juden galten."⁷⁷ Noch im Frühjahr 1945 wurden saarländische Juden und Jüdinnen nach Theresienstadt verschleppt, wie z. B. Helma Lützenburger aus Wiebelskirchen, die am 14. März dort eintraf.⁷⁸ Ernst Nolte, durch den der "Historikerstreit" ausgelöst wurde, fühlte sich bemüßigt, über Theresienstadt festzustellen, daß hier "eine Anzahl von alten und privilegierten Juden ein zwar abgesonder-tes, aber doch erträgliches Dasein führte."⁷⁹ Dabei fanden fast ein Viertel der über 140.000 nach Theresienstadt verbrachten Juden dort selbst den Tod, während über die Hälfte der Ghattobewohner in die weiter östlich gelegenen Vernichtungslager deportiert wurde.⁸⁰

Die Geschichte der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft handelt in erster Linie von den

Leiden der Opfer und der menschlichen Niedertracht der Verfolger; sie weiß jedoch auch zu berichten von Akten der Selbstlosigkeit und der Solidarität mit den Verfolgten. Einige saarländische Judensternträger entgingen nur deshalb der Deportation, weil ihnen von Nachbarn und Bekannten geholfen wurde; auf diese Weise überlebt haben z. B. Maria Meder mit ihren beiden Söhnen in Wallerfangen⁸¹ und Ernst Michael Hirsch in Sötern.⁸²

Außergewöhnlich war sicher das Verhalten der Bewohner von Le Chambon-sur-Lignon. Dieser französische Ort, in der südlichen Auvergne bzw. in den nördlichen Cevennen gelegen, wurde für Tausende von Juden ein Ort der Rettung. Die mehrheitlich protestantischen Bewohner unter dem Einfluß ihrer beiden Pfarrer und im Zusammenwirken mit verschiedenen Hilfsorganisationen brachten jüdische Flüchtlinge in Hotels, Ferienheimen oder Bauernhöfen unter und verhalfen ihnen zur Flucht, vor allem in die Schweiz.⁸³



Ein Haus der Zuflucht war "Le Coteau Fleuri" (Abb. 15)⁸⁴ in der Nähe von Le Chambon-sur-Lignon, manchmal auch der angrenzende Wald, wenn Gefahr im Anzug war und "Le Coteau Fleuri" schnell verlassen werden mußte.

Im Oktober 1990 fand in Le Chambon-sur-Lignon ein dreitägiges Historikertreffen statt; es stand unter dem Thema "Le Plateau Vivarais-Lignon. Accueil et Résistance 1939 - 1944". Zur gleichen Zeit wurde den Bewohnern von Le Chambon-sur-Lignon das "Diplom der Gerechten" verliehen⁸⁵, die höchste israelische Auszeichnung für Nichtjuden, mit der bisher nur Einzelpersonen für ihr selbstloses Handeln geehrt wurden.

Es scheint festzustehen, daß auch saarländische Juden unter den Geretteten waren⁸⁶; was wir zweifelsfrei wissen, ist die Tatsache, daß Internierte aus dem Lager Gurs zu denen gehörten, die durch Le Chambon-sur-Lignon geschleust wurden. An einer Hauswand gegenüber der Kirche in Le Chambon-sur-Lignon finden wir auf einer Tafel eine Inschrift, deren Übersetzung lautet:

Würdigung der protestantischen Gemeinde dieser Cevennengegend und all derer, die mitgerissen wurden von ihrem Beispiel,
Gläubige aller Konfessionen und Ungläubige,
die während des Krieges 1939 - 1945,
im Widerstand gegen die Naziverbrechen,
unter Gefahr für ihr Leben während der Besatzung
Verfolgte zu Tausenden versteckt, geschützt und gerettet haben.
Die Juden, die nach Le Chambon-sur-Lignon und in die Nachbargemeinden geflüchtet waren.

Und als Überschrift Psalm 112,6 in hebräisch und französisch:

Der Gerechte wird nimmermehr vergessen.

- 1 Aus diesem Anlaß wurde am 9. November 1988 im Saarbrücker Schloß eine Ausstellung des Landesarchivs "Zur Geschichte der Juden im Saarland" eröffnet.
- 2 Das Referat bei der Gedenkveranstaltung am 21. Oktober 1990 in der Schloßkirche Saarbrücken hielt der Leiter des Landesarchivs, Prof. Dr. Hans-Walter Herrmann.
- 3 So der Wortlaut des von Adolf Eichmann angefertigten "Besprechungsprotokolls"; zit. nach Kurt Pätzold/Erika Schwarz, Tagesordnung: Judenmord. Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942. Eine Dokumentation zur Organisation der "Endlösung", Berlin 1992, bS. 103. Das Buch wurde am 12. Januar 1992 von Prof. Dr. Kurt Pätzold/Humboldt-Universität Berlin im Adolf-Bender-Zentrum, St. Wendel vorgestellt.
- 4 In diesem Zusammenhang fand am 31. Juli 1992 in Sötern eine Veranstaltung des Adolf-Bender-Zentrums St. Wendel statt. Siehe auch: Michael Landau, Von der Pogromnacht bis zur Vernichtung. Zur leidvollen Geschichte der Synagogengemeinden im nördlichen Bereich des Saarlandes; in: SZ vom 5. August 1992.
- 5 Im Unterschied zu den Ausführungen meines Vortrages vom 30. November 1992 ist dieser Text um einige Passagen, die auf die gezeigten Dias zugeschnitten sind, gekürzt, durch die Quellen- und Literaturhinweise aber ergänzt.
- 6 Dokumentation zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Rheinland-Pfalz und im Saarland von 1800 bis 1945, hg. von der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz in Verbindung mit dem Landesarchiv Saarbrücken, 9 Bde., Koblenz 1972-1987 (zitiert: Dok. Bd. I-VIII mit der entsprechenden Seitenangabe, die Quellen aus dem Inventar von Bd. IX, 1-4: Dok. Inv. Nr.); hier Dok. Bd. VI, S. 334.
- 7 Dok. Bd. V, S. 124 ff.
- 8 Dok. Bd. VI, S. 335; vgl. hierzu die auf dem Nachrichtenblatt der Synagogengemeinden des Saargebietes vom 9. März 1934 beruhende Auflistung bei Albert Marx, Die Geschichte der Juden im Saarland vom Ancien Régime bis zum Zweiten Weltkrieg, Saarbrücken 1992, S. 162. Dabei fällt u.a. auf, daß Blieskastel noch als Synagogengemeinde mit Korportationsrechten genannt wird, obwohl die Synagoge bereits 1924 verkauft wurde, vgl. Dok. Inv. Nr. 2043.
- 9 Vgl. hierzu die Karte "Jüdische Bevölkerung und Kultuseinrichtungen zwischen 1925 und 1938", die demnächst mit einem Erläuterungsheft als Beitrag zum "Geschichtlichen Atlas für das Land an der Saar" erscheinen wird.
- 10 1933 wohnten in Bosen 41 und in Sötern 90 Juden, vgl. Karl-Josef Rumpel, Juden in Bosen, Gonneseweiler und Sötern; in: Heimatkalendar des Landkreises Birkenfeld 1970, S. 131-137, hier S. 137.
- 11 Dok. Inv. Nr. 3308.

- 12 Faksimile des Briefes in: Werner Müller/Alois Prediger, Juden in Saarwellingen, Saarwellingen 1989 (= Beiträge zur Geschichte des Wellinger Landes Nr. 1), S. 67.
- 13 Dok. Bd. VI, S. 391.
- 14 Vgl. Hans-Walter Herrmann, Beiträge zur Geschichte der saarländischen Emigration 1935-1939; in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 4. Jg. (1978), S. 357-412, hier S. 382.
- 15 Dok. Bd. VI, S. 419.
- 16 Niederschrift eines Gesprächs von Robert Kirsch mit Herbert Levy am 27.12.1988 in Metz.
- 17 Bild vom geschmückten Innern anlässlich der Hochzeit einer Braut aus Illingen sowie Außenansicht von heute in: Juden in Illingen. Eine Dokumentation über Entstehung, Entwicklung und Zerstörung der Illinger Judengemeinde. Katalog zur Ausstellung am Illtal-Gymnasium Illingen 1989, S. 112 und 110.
- 18 Niederschrift eines Gesprächs von Michael Lintz mit Betty Barnier geb. Salmon am 9.4.1989 in Nyons.
- 19 Encyclopaedia Iudaica, Bd. 12, Jerusalem 1971.
- 20 Einen Überblick über die Vorkommnisse im Saarland gibt Hans-Georg Treib, "Jetzt krien die Juden Schläh!" Die "Reichskristallnacht" 1938; in: Klaus-Michael Mallmann/Gerhard Paul/Ralph Schock/Reinhard Klimmt (Hg.), Richtig daheim waren wir nie. Entdeckungsreisen ins Saarrevier 1815-1955, Bonn 1987, S. 190-195; wichtig wegen der Augenzeugenberichte aus verschiedenen saarländischen Orten: Hans Eckert, Die Visionen des Aaron von Illingen, Saarbrücken 1988.
- 21 Verschont blieben die Synagogen in Beaumarais, Großhemmersdorf, Haupersweiler, Hilbringen, Hüttersdorf, Rehlingen, Spiesen, St. Ingbert, Tholey und Wallerfangen, weil sie bereits aufgegeben waren. Auf den Akten der Staatsanwaltschaft Saarbrücken beruhen eine Reihe lokaler Studien, z. B. Markus Krämer, Novemberpogrom 1938. "Kristallnacht" in Neunkirchen/Saar, hektogr. 1989; ders., Die Reichspogromnacht in Bosen/Sötern 1938, hektogr. 1990; Sibylle Rhein, Die "Reichskristallnacht" in Illingen und das Schicksal der Juden. Zum Gedenken an die Opfer der antisemitischen Ausschreitungen, hektogr. 1989.
- 22 Abb. 1 aus der Bildersammlung des LA Saarbrücken.
- 23 LA Saarbrücken Best. Staatsanwaltschaft Nr. 1147; Markus Krämer, Die Reichspogromnacht in Ottweiler. Zum Gedenken an die Opfer der antisemitischen Ausschreitungen vor 50 Jahren, hektogr. 1989.
- 24 Klaus Mehnert, Ein Deutscher in der Welt. Erinnerungen 1906-1981, Stuttgart 1981, S. 271 f.; Frank Stern, Wartezimmer Shanghai; in: Wolfgang Benz (Hg.), Das Exil der kleinen Leute. Alltagserfahrungen deutscher Juden in der Emigration, München 1991, S. 109-120.
- 25 Dok. Bd. VII, S. 255.
- 26 LA Saarbrücken Best. BEG Nr. 4006-4009, darin Ablichtungen des biglietto di passaggio.

- 27 Dok. Bd. VI, S. 278.
- 28 Heinrich Rudnick, Nachforschungen über das weitere Schicksal der am 22. Oktober 1940 aus dem Saarland nach Gurs verschickten Juden und der Träger des Judensterns im Saarland; in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 1. Jg. (1975), S. 337-372; Erhard R. Wiehn (Hg.), Oktoberdeportation 1940. Die sogenannte "Abschiebung" der badischen und saarpfälzischen Juden in das französische Internierungslager Gurs und andere Vorstationen von Auschwitz, Konstanz 1990; darin vor allem: Hans-Walter Herrmann, Die Deportation nach Gurs, S. 493-510.
- 29 SZ vom 17. Oktober 1940.
- 30 Abb. 3 aus: Der Führer in der Saarpfalz. Ein Bildbericht von Gaupresseamtsleiter Heinrich Foerster und Bannführer Hugo Wellems, Saarbrücken 1939.
- 31 Dok. Bd. VI, S. 474 f.
- 32 Serge Klarsfeld. Vichy-Auschwitz. Die Zusammenarbeit der deutschen und französischen Behörden bei der "Endlösung der Judenfrage" in Frankreich, Nördlingen 1989, S. 22.
- 33 Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933 - 1945, bearbeitet vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst Arolsen, Bd. 2, Koblenz 1986, S. 1764 f.; Claude Laharie, Le camp de Gurs 1939 - 1945. Un aspect méconnu de l'histoire du Béarn, Pau/Biarritz 1985.
- 34 Das Foto von der früheren Lagerbaracke machte Inge Wolfanger am 22. März 1990.
- 35 Zitiert nach der Frankfurter Rundschau vom 22. Oktober 1990.
- 36 Das Bild und die Angaben über den Friedhof stammen aus einem Faltblatt, das von dem Syndicat d'Initiative de Navarrenx herausgegeben wurde.
- 37 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1765 f.; neuerdings angekündigt: Repères pour Mémoires. Répertoire des lieux d'internement administratif dans le sud de la France et en Afrique de Nord de 1939 à 1944. Sous la direction de Jacques Grandjonc et Theresia Grundtner, Marseille/Aix-en-Provence 1992.
- 38 Oskar Althausen im Gespräch mit Wilhelm Kreutz: Den Holocaust auf abenteuerliche Weise überlebt; in: Alfred Hans Kubly (Hg.), Juden in der Provinz. Beiträge zur Geschichte der Juden in der Pfalz zwischen Emanzipation und Vernichtung, Neustadt a. d. Weinstraße 1988, S. 177-194, hier S. 183.
- 39 Sämtliche Angaben über die Opfer unter den saarländischen Juden beruhen - soweit nicht besonders vermerkt - auf einer Kartei, die im LA Saarbrücken insbesondere durch Auswertung des "Gedenkbuchs" und der einschlägigen Literatur erstellt wurde. Diese Kartei kann jedoch, nicht nur was die Gesamtzahl der Opfer betrifft, lediglich ein Zwischenergebnis vermitteln, da eine systematische Auswertung der Entschädigungsakten (LA Saarbrücken Best. BEG) noch aussteht.

- 40 Aufgenommen am 22. März 1990 von Inge Wolfanger.
- 41 Aufgenommen am 20. März 1990 von Inge Wolfanger.
- 42 André Fontaine, Le camp de'étrangers des Milles 1939 - 1943, Aix-en-Provence 1989.
- 43 Rudnick a.a.O. S. 360.
- 44 Rudnick a.a.O. S. 353.
- 45 LA Saarbrücken Best. BEG Nr. 4365.
- 46 Rudnick a.a.O. S. 351 f.
- 47 Edwin M. Landau/Samuel Schmitt (Hg.), Lager in Frankreich. Überlebende und ihre Freunde. Zeugnisse der Emigration, Internierung und Deportation, Mannheim 1991, S. 7 f.
- 48 Klarsfeld a.a.O. S. 377.
- 49 Christoph Nimsgern/Eva Zutter, Juden in St. Ingbert. Eine Dokumentation unter Mitarbeit von Martin Häfner, 2. Aufl. St. Ingbert 1990, S. 57.
- 50 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1763.
- 51 Aufgenommen am 24. März 1990 von Inge Wolfanger.
- 52 Klarsfeld a.a.O. S. 330 ff.; zu Auschwitz vgl. Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1759 f.
- 53 Vgl. Gerhard Schoenberger (Hg.), Wir haben es gesehen, 2. Auflage Wiesbaden 1988, S. 232 ff.
- 54 Adam Rutkowski, Le camp de Royallieu à Compiègne; in: Le monde juif Nr. 104, S. 136.
- 55 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1774; Coenraad J. F. Stuldreher, Deutsche Konzentrationslager in den Niederlanden: Amersfoort, Westerbork, Herzogenbusch; in: Dachauer Hefte 5 (1989), S. 141-173, bes. S. 161-173.
- 56 Mit dem Transport von Westerbork nach Auschwitz am 3.9.1944 wurden Anne Frank, ihre Schwester und ihre Eltern deportiert, vgl. Stuldreher a.a.O. S. 167.
- 57 Zu Sobibor vgl. Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1771 f.
- 58 So der Wortlaut der Bescheinigung des Niederländischen Roten Kreuzes; Faksimile in: Hans-Jürgen Geischer, Die jüdischen Familien in Spiesen, hektogr. (1981), S. 54.
- 59 Geischer a.a.O. S. 53 ff. Von den zwischen dem 2. März und 20. Juli 1943 von Westerbork noch Sobibor deportierten 34.313 jüdischen Männern, Frauen und Kindern haben lediglich 19 überlebt, vgl. Gerhard Hirschfeld, Niederlande; in: Wolfgang Benz (Hg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, München 1991, S. 137-165, hier S. 165.
- 60 Vgl. hierzu Klarsfeld a.a.O. S. 194 ff.
- 61 Aufgenommen am 19. März 1990 von Inge Wolfanger.
- 62 LA Saarbrücken Best. BEG Nr. 0060.
- 63 Die Suchanzeige mit den Fotos der Familienangehörigen und dem zitierten Text ist u.a. abgebildet in: Juden in Illingen, S. 115.
- 64 Gustav Simon (1900-1945), ein gebürtiger Saarbrücker, besuchte das Lehrerseminar in Merzig, legte 1927 sein Diplomhandelslehrerexamen ab und war zuletzt, bevor er 1929 ganz in die Politik ging, Gewerbelehrer in Völklingen, vgl. Karl Höffkes, Hitlers politische Ge-

- nerale. Die Gauleiter des Dritten Reiches. Ein biographisches Nachschlagewerk, Tübingen 1986, S.312 ff.
- 65 Abb. 11 aus der Bildersammlung des Adolf-Bender-Zentrums St. Wendel.
- 66 Edgar Mais, Die Verfolgung der Juden in den Landkreisen Bad Kreuznach und Birkenfeld 1933-1945. Eine Dokumentation, Bad Kreuznach 1988, S. 253.
- 67 Hermann Scheid, Juden im ehemaligen Amt Nohfelden; in: Michael Landau (Hg.), Damit es nicht vergessen wird. Beiträge zur Geschichte der Synagogengemeinden des Kreises St. Wendel, St. Wendel 1988 (= Veröffentlichungen des Adolf-Bender-Zentrums 1), S. 117-139, hier S. 130 ff.
- 68 Brief vom 22. August 1942, LA Saarbrücken Best. Finanzamt Offenbach am Glan Nr. 1.
- 69 Heinrich Himmler. Geheimreden 1933 bis 1945 und andere Ansprachen. Hg. von Bradley f. Smith und Agnes F. Peterson mit einer Einführung von Joachim C. Fest Frankfurt/M./Berlin/Wien 1974, S. 169 f.
- 70 Aufgenommen am 24. September 1988 von Inge Wolfanger
- 71 Hans Kirsch, "Juden-Herschweiler" gibt es nicht mehr. Zur Geschichte der Haupersweiler Juden; in: Michael Landau (Hg.) a.a.O. S. 84-99, hier S. 95.
- 72 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1761.
- 73 Dok. Bd. VII, S. 278. Einzelheiten zu diesem Transport bei Ernst Klee, "Euthanasie" im NS-Staat. Die "Vernichtung lebensunwerten Lebens", Frankfurt/M. 1985, S. 262.
- 74 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1766.
- 75 Hiltrud und Manfred Fink danke ich für die am 20. August 1992 in Izbica angestellten Recherchen und die gemachten Aufnahmen.
- 76 Gedenkbuch, Bd. 2, S. 1767.
- 77 Gedenkbuch, Bd. 2, Stichwort Theresienstadt, S.1772 f.
- 78 Rudnick a.a.O. S. 371.
- 79 Ernst Nolte, der europäische Bürgerkrieg 1917-1945. Nationalsozialismus und Bolschewismus, Frankfurt/M./Berlin 1987, S. 510.
- 80 Nach Auschwitz sind Majdanek-Lublin mit 31 und Sobibor mit 28 Toten die Vernichtungslager mit den meisten namentlich bekannten Opfern aus dem Saarland.
- 81 Rudnick a.a.O. S. 371.
- 82 Eckert a.a.O. S. 144 ff.
- 83 Philip P. Hallie, ... Daß nicht unschuldig Blut vergossen werde. Die Geschichte des Dorfes Le Chambon und wie dort Gutes geschah, Neukirchen-Vluyn 1983.
- 84 Aufgenommen am 11. Oktober 1990 von Inge Wolfanger.
- 85 Frankfurter Rundschau vom 16. Oktober 1990.
- 86 Mitt. Martha Blums am 29. Mai 1988 an Marx a.a.O. S. 224, 257; Mitt. eines Diskussionsteilnehmers am 7.5.1991 an den Verf.



Der Autor

Dieter Wolfanger, geboren 1937, studierte Germanistik und Geschichte an den Universitäten Tübingen, Freiburg im Breisgau und Saarbrücken. 1976 wurde er zum Dr. phil. promoviert. Von 1962 bis 1992 im saarländischen Schuldienst, war er von 1987 bis 1991 als Oberstudienrat an das Landesarchiv Saarbrücken abgeordnet. Er ist verheiratet, hat vier Kinder und zwei Enkelkinder.

Veröffentlichungen zur NS-Zeit:

Die nationalsozialistische Politik in Lothringen (1940-1945), Diss. Saarbrücken 1977 (frz. Übersetzung: Nazification de la Lorraine mosellane, Sarreguemines 1982).

Die Ausdehnung nach Westen: Von der Saarpfalz zur Westmark; in: Zehn statt tausend Jahre. Die Zeit des Nationalsozialismus an der Saar (1935-1945), Saarbrücken 1988, S. 269-280.

Ernst Ludwig Leyser. Stellvertretender Gauleiter der NSDAP in der Saarpfalz. Eine biographische Skizze; in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte, 14. Jg. (1988), S. 209-217.

Jüdische Bevölkerung und Kultuseinrichtungen zwischen 1925 und 1938; in: Geschichtlicher Atlas für das Land an der Saar (im Druck).

Beiträge
zur
Regionalgeschichte

13

BRAUNE JAHRE - WIE DIE BEVÖLKERUNG AN DER SAAR DIE NS-ZEIT ERLEBTE

Dieter Wolfanger

Das Schicksal der saarländischen Juden unter der NS-Herrschaft

